

Schulmedizinische Krebsbekämpfung oder biologische Krebstherapie?

Die „Gesellschaft für Biologische Krebsabwehr e.V.“ informiert:

- 1) Schulmedizinischer Krebstherapie
- 2) Biologische Krebstherapie

1. Bei der Chemotherapie

werden Zytostatika eingesetzt. Diese Zellgifte enthalten chemische, mineralische oder pflanzlichen Substanzen. Ihre Wirksamkeit beruht darauf, dass sie die Zellteilung hemmen oder blockieren. Da sich Krebszellen schneller als normale Körperzellen teilen, werden sie besonders stark von den Zellgiften betroffen. Dadurch kann das Wachstum einer Krebsgeschwulst gebremst oder gestoppt werden.

Da die Zytostatika jedoch in den ganzen Organismus gelangen, werden auch gesunde Zellen in ihrem Wachstum geschädigt. Besonders betroffen werden davon Körperzellen, die sich ebenfalls häufig erneuern und teilen.

Das sind vor allem die Zellen des Knochenmarks, in denen die Blutkörperchen und die Abwehrzellen gebildet werden; die Zellen der Haarwurzeln sowie die Zellen der Schleimhäute. In diesen Bereichen können daher die Nebenwirkungen der Chemotherapie besonders gravierend sein.

Grundsätzlich gilt:

Nach einer Chemotherapie sehr viel trinken, um die Zellgifte schnell auszuschwemmen.

Nebenwirkungen bei der Chemotherapie

- Schädigung der Blutzellen, Schwächung der Abwehrkräfte, Infektneigung.
- Entzündungen der Schleimhäute, Blutungsneigung.
- Übelkeit, Erbrechen, Appetitlosigkeit.
- Durchfälle, Verstopfung.
- Haarausfall.
- Hautschäden (selten).
- Müdigkeit und Erschöpfung.
- Chronische Organschäden etwa an Herz, Lunge oder Nieren.

Diese Nebenwirkungen können auftreten, müssen es aber nicht bei jedem Patienten in gleicher Weise oder Schwere. Das hängt von der Art der verwendeten Medikamente ab, von der Höhe der Dosis, der Dauer der Behandlung und in sehr starkem Maße auch von der

individuellen Verträglichkeit. Jeder reagiert anders. Viele Patienten haben nur wenige Beschwerden, bei anderen muss die Therapie deswegen eingeschränkt oder abgebrochen werden.

2. Bei der Strahlentherapie

wird der Tumor mit energiereicher Strahlung bombardiert. Obwohl mit hohem technischen Aufwand versucht wird, nur die Krebsgeschwulst zu treffen, lässt es sich nicht vermeiden, dass auch gesundes Gewebe angegriffen wird. Die Strahlenpartikel reißen die Zellwände und die Molekülbindungen in der Zelle auseinander. Die Strahlen erzeugen Unmengen von chemisch aggressiven Partikeln, sogenannte freie Radikale.

Im Tumor ist das nötig und gewollt, darauf beruht weitgehend die Wirksamkeit der Bestrahlung. Im mitbetroffenen gesunden Gewebe führt das zu teilweise quälenden Beschwerden, besonders an den empfindlichen Schleimhäuten. Die freien Radikale sind eine Hauptursache akuter und chronischer Beschwerden. Sie führen nicht nur zu Entzündungen, sondern verschlimmern sie und lassen sie chronisch werden.

Nebenwirkungen bei der Strahlentherapie

- Schädigung der Schleimhäute, Entzündungen.
- Schädigung des Blutbildes.
- Funktionsstörungen der Organe im Bestrahlungsbereich, etwa Durchfälle (Darm), Schwierigkeiten beim Wasserlassen (Blase), Atemnot (Lunge), Schluckbeschwerden (Rachen).
- Bleibende Schäden an Organen im Bestrahlungsbereich.
- Hautschäden.
- Erschöpfung, Müdigkeit.

Diese Nebenwirkungen hängen von der verabreichten Strahlendosis ab, von der Empfindlichkeit der bestrahlten Körperregion sowie auch sehr von der individuellen Verträglichkeit.

Lokale Bestrahlungen verursachen meist nur geringe Nebenwirkungen. So kommt es bei der üblichen Bestrahlung nach einer kleinen Brustoperation selten zu heftigen Beschwerden, da Fettgewebe sehr unempfindlich gegenüber Strahlen ist.

Auch gezielte Knochenbestrahlungen werden meist gut vertragen, sofern nicht stark mit Schleimhäuten ausgekleidete Organe mitbetroffen werden, etwa im Bereich des Beckens, des Brustkorbs oder des Halses.

Viele Nebenwirkungen bei Bestrahlungen treten nur akut während der Behandlung auf. Dazu gehören Mattigkeit, Reizungen der Haut oder Schleimhäute, Funktionsstörungen am Darm, an den Harnwegen, der Lunge oder im Rachenraum. Es kann dann je nach dem bestrahlten Bereich zu Durchfällen, Schwierigkeiten beim Wasserlassen, Entzündungen der Unterleibsorgane, Atemnot oder Entzündungen in Mund und Rachen kommen. In den meisten Fällen bessern sich diese Beschwerden nach einigen Wochen und heilen ab.

Bei etwa 5 - 10 % der Patienten kann es jedoch zu erheblichen Spätschäden kommen, vor allem nach intensiven Bestrahlungen des Unterleibs, des Bauchraums, der Lunge oder der

Hals- und Rachenregion. Es entwickeln sich chronische Entzündungen, Vernarbungen oder Gewebenekrosen.

Die empfindlichen Schleimhäute des Darms, der Harnwege oder der Geschlechtsorgane verkümmern, schrumpfen oder verbacken miteinander, es bilden sich Fisteln oder Geschwüre. Diese Beschwerden treten oft erst Monate nach der Behandlung auf und sind schwer zu therapieren.

Die folgenden Hinweise und Ratschläge sollen Ihnen helfen, mit den Belastungen aggressiver Therapien besser fertig werden.

Wichtig sind vor allem zwei Dinge:

1. Sprechen Sie vorher ausführlich mit Ihrem Arzt. Lassen Sie sich alles erklären. Das hilft mit, Ängste abzubauen.
2. Nutzen Sie zusätzliche biologische Behandlungsmethoden. Sie können die Wirksamkeit einer aggressiven Therapie festigen, ihre Nebenwirkungen erträglicher machen und Rückfällen vorbeugen.

Schädigung des Blutbildes, Schwächung der Abwehrkräfte

- bei Chemotherapie je nach Dosis mäßig bis stark,
- bei Strahlentherapie meist nur mäßig.

Die gravierendsten, häufig langfristigen Schäden, richtet eine Chemotherapie an den blutbildenden Systemen an. Im Knochenmark werden aus Stammzellen die Blut- und Abwehrzellen gebildet. Sie werden dann in der Thymusdrüse, der Milz und den Lymphknoten weiter für ihre speziellen Aufgaben differenziert. Da sich die blutbildenden Zellen sehr schnell vermehren müssen, um die verbrauchten Zellen zu erneuern, reagieren sie besonders empfindlich auf Zytostatika oder Strahlen.

Bei einer Strahlentherapie sind solche Schäden weniger ausgeprägt, da meist nur das fließende Blut getroffen wird. Es kann sich relativ schnell erneuern. Anders ist es, wenn bei der Bestrahlung Teile des Knochenmarks in der Wirbelsäule stark betroffen werden.

Das sind die Folgen:

- Es werden nicht mehr genug Abwehrzellen gebildet. Dazu gehören die weißen Blutzellen (Leukozyten und Lymphozyten). Die körpereigene Abwehr von Krebszellen erlahmt oder wird ganz aufgehoben. Das Auftreten von Infektionen wird wegen des geschwächten Immunsystems begünstigt.
- Der Abfall der Blutplättchen (Thrombozyten) vermindert die Gerinnungsfähigkeit des Blutes. Es kann zu Blutungen in Organen (Magen, Darm, Nieren) oder der Haut kommen. Bei Verletzungen drohen Blutungen oder Blutergüsse. Entzündungen werden begünstigt.
- Die Zahl der roten Blutkörperchen (Erythrozyten) sinkt ab. Da diese den Sauerstoff aus der Lunge in den ganzen Körper transportieren, können Atemnot, Müdigkeit und Erschöpfung die Folge sein.

- Die Schwere dieser Nebenwirkungen hängt sehr von der Dosis und Dauer der Therapie ab. Nach einer leichten, adjuvanten Chemotherapie kann sich das Abwehrsystem manchmal schon nach 6 bis 8 Wochen regenerieren. Bei massiver Zytostatika-Behandlung kann das Monate oder sogar Jahre dauern. In jedem Fall sollte das Immunsystem durch zusätzliche Hilfen gestützt werden.

Schleimhautschäden – Entzündungen

- bei Strahlentherapie ausgeprägt.
- bei Chemotherapie individuell unterschiedlich

Während einer aggressiven Therapie kann es zu schmerzhaften und oft langwierigen Entzündungen der Schleimhäute kommen, im Mund, im Rachen, im Magen- Darmkanal, an den Harnwegen, aber auch an Blutgefäßen und am Herzen. Diese Entzündungen sind bei der Chemotherapie weitgehend auf die Verschlechterung des Blutbildes zurückzuführen. Mitverursacht und verschlimmert werden sie durch freie Radikale. Bei der Bestrahlung sind die freien Radikale die Hauptschuldigen. Bei beiden Therapien werden sie in großen Mengen freigesetzt.

Übelkeit und Erbrechen

- bei Chemotherapie häufig.
- bei Strahlentherapie selten.

Appetitlosigkeit, Übelkeit oder Erbrechen sind oft Nebenwirkungen einer Chemotherapie. Die Ursache ist weniger eine Reizung von Magen oder Darm durch die Präparate, sondern eine Aktivierung des Brechzentrums im Gehirn. Zusätzlich werden bestimmte Darmzellen geschädigt, die dann einen Stoff (Serotonin) freisetzen, der über den Vagus-Nerv ebenfalls das Brechzentrum stimuliert.

Die Beschwerden reichen von Übelkeit über häufigen Brechreiz bis zum Erbrechen. Meist beginnen sie ein bis vier Stunden nach der Medikamentengabe. Das Erbrechen kann acht Stunden und länger anhalten.

Bei heftigen Beschwerden kann schon die Angst davor einen Brechreiz auslösen. Es kann sich ein Brechreflex ausbilden. Das Erbrechen wird mit bestimmten, vorher gegessenen Lebensmitteln in Verbindung gebracht. Dann genügen der Geruch oder der Anblick dieser Lebensmittel, um den Brechreiz auszulösen. Deshalb sollten vor der Therapie nicht "Lieblingsspeisen" gegessen werden, damit nicht der Appetit daran verdorben wird.

Bei schwerem Erbrechen oder Durchfall müssen in Absprache mit dem Therapeuten Elektrolyte (Mineralstoffe, Spurenelemente und Vitamine) zugeführt werden.

Haarausfall

- bei Chemotherapie häufig.

Haare wachsen aus den Haarzellen an der Haarwurzel. Da diese sich oft erneuern (teilen), werden sie von den Zytostatika oder bei direkter Bestrahlung stark geschädigt. Die Folge ist ein teilweiser oder vollständiger, meist aber nur vorübergehender Haarausfall. Nach einer

Chemotherapie wachsen die Haare manchmal sogar kräftiger als vorher nach. Bei einer Strahlentherapie kann ein dauernder Haarverlust entstehen, allerdings nur im direkt bestrahlten Bereich.

Gegen den Haarausfall gibt es kein sicher wirkendes Mittel. Vorbeugende Behandlungen mit Eiskühlung (Eishauben) oder einem thymushaltigen Haarwasser können den Haarausfall meist nur bremsen.

Durchfall – Verstopfung

- Bei Chemotherapie wechselnd.
- Bei Bauchbestrahlung oft Durchfall.

Durch die Zytostatika sowie bei Bestrahlungen des Bauchraums werden auch gesunde Darmzellen erheblich geschädigt. Das kann zu Verdauungsstörungen führen. Bei Bestrahlungen des Bauchraums treten häufig anhaltende Durchfälle auf. Bei der Chemotherapie können Durchfälle oder Verstopfungen wechseln. Auch bei Bettlägerigkeit tritt oft eine Verstopfung auf. Abführmittel sollten möglichst nur in hartnäckigen Fällen genommen werden.

Die Einnahme von Radikalfängern [...] kann helfen, diese Beschwerden erheblich zu mindern. In schweren Fällen hilft der Therapeut mit Medikamenten. Oft aber kann die Anwendung naturheilkundlicher Hilfen und die Beachtung einiger Ernährungsregeln die Beschwerden lindern.

Entzündungen der Harnwege.

- bei Chemo- und Strahlentherapie möglich.

Die Schädigung der Schleimhäute in den Harnwegen (Nieren, Blase, Harnröhre) begünstigt Infektionen. Anzeichen dafür sind Harndrang und häufiges Wasserlassen, Brennen beim Wasserlassen, trüber, dunkler oder rötlicher Urin, sowie Fieber oder Schmerzen im unteren Rücken oder in der Lendengegend. Sprechen Sie sofort Ihren Arzt an.

3. Biologische Therapien (ganzheitliche Medizin)

Mit Präparaten auf pflanzlicher Basis (Mistelextrakte) oder Organpräparaten (Aufbereitungen aus tierischen Zellen des Thymus, der Milz, des Bindegewebes u.a.) ist es möglich, die Schäden am Blutbild deutlich zu reduzieren. Vor allem der Abfall der Leukozyten, der Abwehrzellen, kann gebremst werden.

Diese Mittel führen zu einer vermehrten Ausschüttung von Zytokinen. Das sind Stoffe, die unsere Abwehrzellen aktivieren und steuern (Interleukine, Interferone, Wachstumsfaktoren). Die Zahl aktiver Abwehrzellen, wie etwa der Freß-, Killer- oder Helferzellen, sinkt unter der Chemotherapie nicht so sehr ab. Dadurch bleibt das Immunsystem weitgehend funktionsfähig. Infektionen treten seltener auf und die Abwehr gegen Krebszellen geht weiter.

Durch eine biologische Therapien kann es gelingen, Rückfälle zu verzögern oder zu verhindern. Die Wirksamkeit der klinischen Behandlung wird gefestigt.

Unterstützt wird diese Immunmodulation durch zusätzliche Maßnahmen. Dazu gehört die Einnahme von Enzymen. Sie hemmen Entzündungen, schwellen Gewebe ab und aktivieren die Abwehrzellen.

Ebenfalls unterstützend, besonders bei einer Strahlenbehandlung, kann eine Sauerstofftherapie sein. Das Befinden bleibt stabiler.

Als hilfreich hat sich auch eine ergänzende Behandlung mit Lithiumkarbonat erwiesen. Schäden am Blutbild können verringert werden.

Andere Nebenwirkungen wie Brechreiz oder Schmerzen werden durch diese zusätzlichen, begleitenden Therapien gemildert. Das Wohlbefinden bleibt stabiler und die Lebensqualität besser. [...]

Krebs und Vitamine:

Bei den Vitaminen kann in Bezug auf Krebs vereinfacht zwischen zwei Gruppen unterschieden werden. Die B-Vitamine+ spielen vorwiegend für die Funktion der Nerven und des Stoffwechsels eine Rolle. Bei Störungen in diesem Bereich können sie zu therapeutischen Zwecken auch in erhöhter Dosierung eingesetzt werden. Die Bedeutung von Vitamin D ist noch unklar, vermutet wird, dass es die Teilung von Krebszellen behindern könnte.

Anders ist das bei den sogenannten antioxidativen Vitaminen. Dazu gehören Vitamin A oder seine Vorstufe Beta-Karotin, Vitamin C und Vitamin E. Durch zahlreiche Untersuchungen ist belegt, dass diese Vitamine die Entstehung und Ausbreitung von Krebs hemmen, dass sie Nebenwirkungen aggressiver Behandlungen mindern und den Heilungsprozess fördern. Bei ihnen ist eine optimale Versorgung sehr wichtig, im Krankheitsfall auch in stark erhöhter Dosierung.

Die Vitamine C und E sowie das Beta-Karotin werden nur kurzfristig gespeichert. Sie müssen ständig neu zugeführt werden. Vitamine sollen bei zusätzlicher Einnahme möglichst zu den Mahlzeiten sowie über den Tag verteilt in kleinen Dosen genommen werden. Nimmt man beispielsweise eine Tablette mit 1 Gramm Vitamin C auf einmal, wird davon nur etwa die Hälfte vom Körper verwertet. Überschüsse werden ausgeschieden. Das fettlösliche Vitamin A wird von der Leber gespeichert. Bei längerer Zufuhr in hoher Dosierung kann das zu Nebenwirkungen führen.

Spurenelemente und Krebs

Das sind ebenfalls Mineralstoffe. Sie werden vom Körper jedoch nur in sehr geringen Mengen von tausendstel oder millionstel Gramm benötigt, also nur in Spuren.

Im Krebsgeschehen spielen vor allem Selen und Zink eine bedeutsame Rolle. Selen ist Bestandteil des Enzyms Gluthationperoxidase, dem wohl wirksamsten Schutz der Zelle vor freien Radikalen und Entartung. Während und nach einer Behandlung soll es zusammen mit den antioxidativen Vitaminen eingenommen werden. Selen unterstützt auch die Entgiftung von Schwermetallen wie z. B. Quecksilber. Zink wird zum Aufbau von Abwehrzellen und zahlreichen Enzymen benötigt. Bei beiden Spurenelementen kann eine erhöhte Zufuhr nötig und sinnvoll sein. Für die Dauereinnahme von Selen eignen sich Selen-Hefe-Präparate, während einer Chemo- oder Strahlentherapie sollte es hoch dosiert als Natriumselenit genommen werden (in Trinkampullen).

Enzymbehandlung

Ein häufiger Bestandteil der biologischen Krebsmedizin ist die Behandlung mit Enzymen. Sie werden auf dreifache Weise wirksam und können daher in jeder Phase der Erkrankung zur ergänzenden Behandlung hilfreich sein.

Tumorzellen können sich mit einer Hülle aus Eiweiß (Fibrine) tarnen. Dadurch werden sie für die Abwehrzellen schlecht erkennbar. Durch eiweißspaltende Enzyme kann diese Hülle aufgelöst werden. Das ist wichtig, denn:

- Alle Zellen tragen auf ihrer Oberfläche Erkennungsmerkmale, sogenannte Antigene. An den je nach Zelle unterschiedlichen Antigenen unterscheidet das Abwehrsystem zwischen körpereigenen und körperfremden Zellen. Vergleichen ließe sich das mit den Nummernschildern an Autos. Krebszellen tragen, um beim Vergleich zu bleiben, getarnte Nummernschilder. Den "Körperpolizisten", den Abwehrzellen, wird es erschwert, Freund und Feind zu unterscheiden. Durch Enzyme werden die Antigene freigelegt. Die Tumorzelle kann erkannt und von Abwehrzellen angegriffen werden.
- Bei jeder Geschwulst besteht auch die Gefahr, dass sich vor oder während der Operation einzelne Zellen ablösen und an anderen Stellen des Körpers festsetzen. Sie können zu bedrohlichen Metastasen heranwuchern. Diese Gefahr wird durch Enzyme verringert. Die Enzyme mindern die Haftfähigkeit von abgelösten Tumorzellen, und sie machen das Blut dünnflüssiger. Im schneller fließenden Blut finden abgelöste Tumorzellen weniger Gelegenheit, sich irgendwo anzuheften und anzuwachsen. Sie werden abgebaut oder ausgeschieden. Enzyme wirken dadurch der Entstehung von Tochtergeschwülsten entgegen.
- Bei der Abwehr von Krebszellen können sich Immunkomplexe bilden, auch blocking factors genannt. Sie behindern und lähmen das Abwehrsystem. Immunkomplexe entstehen häufig bei der Krebsabwehr. Tumorzellen können ihre Antigene abstoßen oder nach Auflösung von Tumorzellen bleiben die leeren Antigene erhalten. Sie werden von speziellen Abwehrzellen, den Antikörpern trotzdem als "Feind" markiert. Antigene und Antikörper heften sich aneinander. Es entstehen Knäuel, die das Abwehrsystem irritieren und auf falsche Fährten führen. Die feinen Blutgefäße und Lymphbahnen können dadurch verstopfen.

Solche Immunkomplexe können von Enzymen aufgelöst werden. Die Aktivität der Fresszellen und Killerzellen kann sich wieder gegen den eigentlichen Feind, die Tumorzellen richten.

Bei der Auflösung von Tumorzellen entstehen verschiedene Abfallprodukte. Dieser "Zellmüll" kann ebenfalls die Abwehrleistung behindern. Da es sich dabei meist um Eiweißstoffe handelt, können die eiweißspaltenden Enzyme seine Abräumung beschleunigen..

Enzyme fördern auch die Ausschüttung von Zytokinen, von Botenstoffen wie Interleukin und Tumornekrosefaktor (TNF).

Durch die Zytokine wird das Immunsystem in Alarmbereitschaft und erhöhte Aktivität versetzt.

Quelle: Internetpräsenz der Gesellschaft für Biologische Krebsabwehr e.V.;
<http://www.datadiwan.de/gfbk/indbio.htm>; siehe auch: www.biokrebs.de